

bekanntes Erinnerungsüberschreibungen zeigt St.s Analyse, dass Hermann Langbeins Verhalten im 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess *im Einzelfall* „nahe an Zeugenbeeinflussung“ grenzte (S. 341). Sie betont zugleich aber auch zu Recht, dass es keine Hinweise auf systematische Absprachen oder Manipulationen der Zeugenaussagen gebe.

Die Autorin spricht von einer „obsessive[n] Normalitätsfiktion der bundesdeutschen Justiz in NS-Verfahren“; u. a. begründet in der „Abwehr aller Ansätze, den NS-Verbrechen mit anderen rechtlichen Instrumenten als dem deutschen Strafrecht von 1871 zu begegnen“ (S. 514). Diese Kritik richtet sich jedoch möglicherweise an den falschen Adressaten. Hier wäre der Gesetzgeber in der Pflicht gewesen. Die Opferzeugen von der Beweislast zu befreien, hätte jedoch St. zufolge möglicherweise ungewollt Fritz Bauers Diktum bestätigt, dass juristisch befriedigendere Lösungen nicht zwingend zur erwünschten gesellschaftlichen Aufklärung führen (S. 52). Hier hätte die Rezensentin die Reflektion der im WJC und IAK tätigen Juristen interessiert, die die Perspektive der direkt Betroffenen – der Überlebenden – komplementiert hätte.

St.s Arbeit gibt einen sehr gut lesbaren und anregenden Einblick in den zeitlichen Wandel der Kommunikation vor Gericht und zeigt insbesondere das Handlungs-, Wertungs- und Reflexionsspektrum der Überlebenden auf.

Heidelberg

Jasmin Söhner

**Rita Kiss: Aus Ungarn nach Bayern.** Ungarnflüchtlinge im Freistaat Bayern 1956–1973. (Studia Hungarica, Bd. 56.) Verlag Friedrich Pustet. Regensburg 2022. 312 S. ISBN 978-3-7917-3184-1. (€ 34,95.)

Nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution und des Freiheitskampfes, der am 23. Oktober 1956 begonnen hatte, setzte in den ersten Novembertagen eine Massenflicht in die Nachbarstaaten Österreich und Jugoslawien ein. In den folgenden Monaten verließen fast 200 000 Menschen Ungarn, die meisten von ihnen wurden aus den Flüchtlingslagern in Österreich nach kurzer Zeit in die Aufnahmeländer in Europa und Übersee verbracht. Innerhalb Europas war Deutschland ein wichtiges Gastland, wobei sich Bayern durch seine jahrhundertelangen kulturellen und historischen Beziehungen zu Ungarn deutlich von den anderen Bundesländern abhob. In ihrem Buch, das auf ihrer im Jahr 2020 an der Ludwig-Maximilians-Universität München verteidigten Dissertation basiert, stellt Rita Kiss die historischen und verwaltungstechnischen Hintergründe der Aufnahme, das Verhältnis der Flüchtlinge zur bayerischen Bevölkerung sowie deren Beziehungen zueinander dar.

Nach dem Regimewechsel in Ungarn im Jahr 1989 wurden die Ereignisse der Revolution von 1956 für die Forschung zugänglich, wodurch in den letzten 30 Jahren eine erhebliche Anzahl von Publikationen, vor allem in ungarischer Sprache, zu diesem Thema veröffentlicht wurde. In diesem Rahmen ist K.s Buch in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zum einen stellt es die Geschichte der ungarischen Flüchtlinge in Bayern gründlich und vielfältig dar, zum anderen kann es gerade im deutschsprachigen Raum, insbesondere in Bayern, das vor 70 Jahren Hilfe geleistet hat, breit rezipiert werden.

Neben der Darstellung der historischen Ereignisse fragt die Vf. insbesondere danach, wie Ungarn im Jahr 1956 in Bayern angesehen wurde, welches Bild die Menschen von den ungarischen Flüchtlingen hatten und wie sich dies im Alltag widerspiegelte. K. stützt sich in erster Linie nicht auf offizielle Dokumente, sondern auf Artikel der regionalen und lokalen Presse sowie auf Erinnerungen und Interviews mit Zeitgenossen. Das Buch beweist, dass die in Bayern angekommenen Flüchtlinge positiv aufgenommen wurden, weil die einheimische Bevölkerung aufgrund der historischen Verbindungen zu Ungarn ein grundsätzlich positives Bild von dem Land hatte, das durch die Popularität der damals weltberühmten „Goldenen Mannschaft“ (der Fußball-Nationalmannschaft Ungarns) und die Ideale der Revolution gegen das kommunistische Joch verstärkt wurde. K. untersucht die Vorstellungen über ungarische Flüchtlinge nicht nur während der Zeit ihrer Aufnahme,

sondern auch im Laufe der Integrationsprozesse bis in das erste Drittel der 1970er Jahre. Diese wurden maßgeblich von den sich wandelnden politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Ungarn, den Aktivitäten der ungarischen Emigrantenvereine, der Präsenz von Radio Free Europe in München und natürlich von persönlichen Beziehungen geprägt.

In fünf Kapiteln erzählt K. die Geschichte der Flüchtlinge, die aus Ungarn nach Bayern gekommen sind. Nach einer historiografischen Einführung werden die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozesse der Sowjetisierung Ungarns nach 1945 und die Maßnahmen der entstehenden kommunistischen Diktatur mit allen wichtigen Ereignissen und Akteuren dargestellt. Anhand statistischer Daten beschreibt die Vf. sodann die Flüchtlingswellen, die mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen am 4. November 1956 sowie mit dem Kampf um die Freiheit und schließlich mit den Repressionsmaßnahmen ausgelöst wurden. Zu den bemerkenswerten statistischen Angaben in dem Buch gehört, dass 45 Prozent der 200 000 Flüchtlinge zwischen 15 und 29 Jahren alt waren und der Anteil der Alleinstehenden 59 Prozent betrug.

Kap. 3 zeichnet die Ereignisse in Deutschland und Bayern von der Idee der Aufnahme über die politische Entscheidungsfindung bis hin zu der Ankunft der ersten Flüchtlinge nach. 1956 lebten in Bayern etwa 180 000 deutsche Heimatvertriebene und fast 30 000 weitere Flüchtlinge in Sammellagern und Notunterkünften, deren Versorgung und Integration geregelt werden musste. Insgesamt waren 20 Prozent der Bevölkerung des Bundeslandes Deutsche, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene dort angesiedelt worden waren. In dieser Situation erfolgte im November 1956 der Hilfsaufruf der österreichischen Regierung an andere Staaten, Flüchtlinge aus Ungarn aufzunehmen. Die Vf. weist darauf hin, dass Bayern mit seinem Münchner Flughafen eine Schlüsselrolle bei den Transfers nach Übersee spielte. Im Jahr 1957 reisten fast 90 000 ungarische Flüchtlinge nach Bayern ein, von denen 15 Prozent im Freistaat blieben.

In den folgenden beiden Abschnitten (Kap. 4 und 5) liegt der Schwerpunkt auf der Aufnahme und Integration. Es ist zu begrüßen, dass die Autorin auch die gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Lage in Bayern ausführlich beschreibt, wobei sie insbesondere auf den Arbeitskräftemangel und die Besonderheiten des Arbeitsmarktes infolge der wirtschaftlichen Transformation näher eingeht. Der für den Leser vielleicht interessanteste Teil ist die fotografische Darstellung der Flüchtlingslager Piding und Schalding sowie die Beschreibung der Unterbringungsbedingungen und der gut organisierten Versorgung und Betreuung.

Besonderes Augenmerk legt K. darauf, wann und wie in der lokalen Presse über die Flüchtlinge berichtet wurde. Um bei der Bevölkerung um Sympathien und Spenden zu werben, wurden die gemeinsamen historischen Wurzeln Ungarns und Bayerns – weit zurück bis zum Hl. Stephan und seiner Gemahlin, der bayerischen Prinzessin Gisela – thematisiert. Mit der Zeit verschwanden die Nachrichten über die Flüchtlinge aus der örtlichen Presse, aber die individuelle Integration ging abseits der öffentlichen Wahrnehmung weiter. Eine detaillierte Tabelle über die Zahl der in bayerischen Ortschaften angesiedelten ungarischen Flüchtlinge, wobei die nahezu als eigenständige Siedlungen fungierenden Barackenlager ebenfalls berücksichtigt werden, veranschaulicht den Integrationsprozess. Am bekanntesten war Wagenried, wo Deutsche, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus Mitteleuropa vertrieben worden waren, eine vorübergehende Heimat gefunden hatten und 1957 durch ungarische Flüchtlinge ersetzt wurden. Natürlich wird auch die Geschichte des ungarischen Gymnasiums in Burg Kastl, das ebenfalls 1957 eröffnet wurde, erwähnt, obwohl es sich dabei eher um keine wirklich neuen Informationen handelt.

Das Schlusskapitel fügt sich nicht unbedingt in die bis dahin eingehaltene chronologische Reihenfolge ein, da es im Wesentlichen die gegenseitigen Beziehungen und Stereotype noch einmal aufgreift, wenn auch in größerer Ausführlichkeit.

Die vorliegende Studie ist ein wichtiges Grundlagenwerk für Wissenschaftler, die sich mit der ungarischen Flüchtlingsthematik und den bayerisch-ungarischen Beziehungen be-

schäftigen, aber auch für eine breiter interessierte Leserschaft. K.s Schwerpunkte liegen auf lokalen Darstellungen der Aufnahme- und Integrationsprozesse sowie dem Bild, das sich beide Seiten voneinander machten. Diese Perspektive hat sie in lobenswerter Weise durch maßgebliche Archivfunde und Forschungsliteratur ergänzt. Ihr Ansatz, der sich nicht nur auf die Beschreibung historischer Daten, sondern auch auf das Verständnis des Bildes des jeweils Anderen konzentriert, trägt wesentlich dazu bei, dass das Buch zu den grundlegenden Werken über die ungarische Revolution von 1956 und deren gesellschaftliche Folgen zu zählen ist.

Budapest

István Gergely Szűts

**Libora Oates-Indruchová: Censorship in Czech and Hungarian Academic Publishing, 1969–89.** Snakes and Ladders. Bloomsbury Academic. London u. a. 2020. X, 367 S., Ill. ISBN 978-1-350-25315-5. (\$ 39,95.)

Libora Oates-Indruchová hat eine sehr gut lesbare Arbeit zur kommunistischen Zensur im Bereich der Gesellschaftswissenschaften in der Tschechoslowakei und in Ungarn verfasst. Sie ergänzt damit die in viel größerer Zahl vorliegenden Arbeiten zur Zensur belletristischer Literatur. Bewusst beschränkt sich die Untersuchung auf gesellschaftswissenschaftliche Fächer, da diese auf besondere Weise, damals wie heute, ein Herrschaftssystem entweder stützen oder delegitimieren können.

Nach einer längeren Einführung in Forschungsstand und Untersuchungsmethode wird die aus tschechoslowakischen Archivdokumenten ersichtliche Reglementierung beschrieben, ehe dann Zeitzeugen aus Geschichts- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Soziologie zu Wort kommen. Der zusammenfassende letzte Teil systematisiert die gewonnenen Erkenntnisse zu kommunistischer Zensur von wissenschaftlicher Forschung und ist durch am Rand stehende Zitate als Querverweise hervorragend mit der vorherigen Untersuchung verknüpft. Literaturverzeichnis und Register beschließen die Arbeit.

Im Mittelpunkt steht der spannende Zeitraum 1969–1989, nach dem Prager Frühling und vor der Sanften Revolution, geprägt von Parteisäuberung, Publikationsverbot, nochmaliger Verschärfung im Zuge der Charta 77 und dann politisch-ideologischer Entspannung seit Michail Gorbatschow. Generell gibt es zwar in offiziellen Dokumenten nur wenige direkte Hinweise auf faktisch ausgeübte Zensur. Umso weiter führt daher der Ansatz der Vf., gezielt betroffene Zeitzeugen zu befragen. Insgesamt scheinen entsprechende Vorgaben von Partei und Staat in der Tschechoslowakei eher vage, in Ungarn dagegen stärker formalisiert gewesen zu sein. In beiden Staaten führte jedoch eine zunehmende ideologische Kontrolle zu einer gleichfalls wachsenden Kluft zwischen eher systemkonformen und eher systemkritischen Autoren, wobei sich in Ungarn eine stärkere innerwissenschaftliche Solidarität, eine größere akademische Freiheit, aber zugleich auch schärfere Sanktionen nachweisen lassen.

Ausführlich und brillant übersetzt kommen 20 tschechoslowakische und 8 ungarische Zeitzeugen zu Wort, indem ihre 2002/03 bzw. 2009 auf der Grundlage von Einzelgesprächen dokumentierten Interviewaussagen zu einem fiktiven, spannungsgeladenen Meinungsaustausch im Stile einer Konferenz kollationiert werden: ein kleiner, aber genialer Kunstgriff, der wohl bisher nur in der englischsprachigen Forschung gewagt wird, obwohl er letztlich den Wertlaut der Zitate und die „Wissenschaftlichkeit“ der Untersuchung in keinerlei Weise beeinträchtigt (z. B. S. 80: „My organization got a tip-off from them not to employ me“, Doctor Stellaria contributed her own bitter experience“). Vielmehr kann die Autorin auf diese Weise viel Originaltext in einer ansprechenden Form anführen. Das Buch liest sich dadurch als engagiert geführte Diskussion zwischen Frauen und Männern unterschiedlichen Alters und ganz unterschiedlicher Systemtreue. Archivmaterial der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, der staatlichen Wissenschaftsbürokratie bzw. aus Sammlungen des Radio Free Europe/Radio Liberty Research Institute ergänzt die Aussagen persönlich Betroffener.